

Wortsuche: Hermes hilft wieder

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **68 (2012)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dessen lesende Kundschaft. Erst im zweiten Teil geht es direkt ums Schreiben, und da vor allem um die Lesbarkeit. Ein Schlüssel dazu ist das Weglassen: Wissenschaftliche Arbeit beruhe auch darauf, «sagen zu können, was *nicht* dazugehört». Ein weiterer Schlüssel ist es, keine Scheu vor

«journalistischen» Darstellungsformen zu zeigen, etwa vor der Personalisierung. Letztlich, so befindet Groebner, sei Wissenschaftlichkeit keine Frage der sprachlichen Formen, sondern der «Zuverlässigkeit, Genauigkeit und analytischen Schärfe».

Daniel Goldstein

Wortsuche: Hermes hilft wieder

Brief zu Heft 4/2012: «Serendipity»

Eine «zufällige, glückliche und unerwartete Entdeckung» nannten die alten Griechen ἑρμαϊον (hermaion), ein Geschenk des Hermes. Und die Gabe des Sokrates, aus seinen einfachen Gesprächspartnern ungeahnte Kenntnisse und Erkenntnisse hervorzulocken, diese gleichsam zur Welt zu bringen, hiess bei ihnen Maieutik, Hebammenkunst. Aus diesen zwei Begriffen liesse sich für «serendipity» der Begriff HERMAIEUTIK kontaminieren – nachdem Gott Hermes ja schon dem «Whistleblower» zu seiner Eindeutschung (als «Hermer», Heft 2/2012, *Red.*) verholpen hat. Dass sich diesmal ein gelehrtes Fremdwort aufdrängt, ist freilich schade. Wäre nach den Leuten gefragt worden, welche die Gabe der serendipity besitzen, hätte sich das deutsche Wort Hermeskind angeboten. *Hansmax Schaub, Ennenda*

glückliche und unerwartete Entdeckungen zu machen», entspricht dem heutigen englischen Sprachgebrauch von «serendipity». Sie ist aber in Bezug auf die ursprüngliche Wortprägung nur die halbe Wahrheit. Das geht aus einem Buchkapitel hervor, das uns der Autor, der in Freiburg i. Br. lehrende Sinologe Harro von Senger, zugestellt hat.¹

Unter dem Titel «Alexander Flemings Schimmelpilzbeachtung und die drei Prinzen von Serendip» berichtet er, wie der englische Schriftsteller Horace Walpole 1754 in einem Brief die Fähigkeit, durch aufmerksame Beobachtung Unerwartetes zu entdecken, «serendipity» nannte. Er bezog sich damit auf ein persisches Märchen, in dem die drei Prinzen aus dem Reich Serendip (auf Ceylon, heute Sri Lanka) «Dinge entdeckten, nach denen sie eigentlich

Das Glück des Aufmerksamen

Die in Heft 4 angeführte Wörterbuch-Definition als «Gabe, zufällig

¹ Harro von Senger. Die Kunst der List. Strategeme durchschauen und anwenden. München 2001, S. 170–179

gar nicht Ausschau hielten». So wussten sie, nachdem sie die Spuren eines Kamels gesehen hatten, nicht nur über allerhand Eigenheiten des Tiers Bescheid, sondern auch über seine Ladung und seine Reiterin. Das alles sollte sich erst später als belangreich herausstellen – wie bei Fleming die Zerstörung einer Bakterienkultur durch Schimmel, die ihn 1928 zur Entdeckung des Penicillins führte. «Serendipität bedeutet die Bereitschaft, die Fixierung auf bestimmte Ideen und Vorstellungen zu lockern oder gar aufzugeben und andere in den Gesichtskreis geratende Dinge zu beachten», folgert von Senger.

Finden Sie Scharnierwörter!

Wer von Westen her ins ehemalige Badener Industriequartier einfährt, kann die Fassade kaum übersehen, an der die Inschrift prangt:

mensch	menge
	enge
motor	räusche

Vielleicht reicht die Zeit, um die Wörter «Menschengemeinschaft» und «Motorengeräusche» zu bilden und damit auch den Sinn der Kleinschreibung einzusehen. «Menschengeräusche» und «Motorengemeinschaft» entdeckt wohl nur, wer zu Fuss oder per Velo kommt. Und darauf folgt die Erkenntnis, dass «enge» hier als Scharnierwort fungiert, das andere verbindet und dabei in den Hintergrund tritt. Die Aufgabe lautet nun, andere solche Scharnierwörter zu finden, die nach dem gleichen Muster Verbindungen ermöglichen. Sie dürfen nur als Buchstabenfolge, nicht aber als Wort Teil der Zusammensetzung sein. Für die drei besten Vorschläge (Gruppen von fünf Wörtern) gibts wiederum das SVDS-Jubiläumsbuch «Deutsch in der Schweiz». dg

*Post bitte bis 10. November an:
Redaktion «Sprachspiegel»,
Feldackerweg 23, CH-3067 Boll
oder redaktion@sprachverein.ch
oder [facebook.com/Sprachspiegel](https://www.facebook.com/Sprachspiegel/)*

Netztipp: idiotikon.ch

Suche ohne Rätselraten im Schweizerdeutschen Wörterbuch

Wer schon einmal im Idiotikon etwas gesucht hat, der weiss: Nicht nur die Erstellung, auch die Benützung des Schweizerdeutschen Wörterbuchs ist eine Wissenschaft. Denn die Einträge sind zwar alphabetisch geordnet, aber nicht nach Wortan-

fängen, sondern nach Stammsilben. Diese wiederum sind nach Verwandtschaft gruppiert. Wer das ab Seite 130 dieses «Sprachspiegel»-Hefts behandelte «anfallen» (oder schweizerdeutsch «afalle») sucht, wird unter «Fal, fel, fil, fol, ful» fündig, und das